# Ich bin der Düfteler Schreier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Ich bin der Düfteler Schreier,
Und finde, des Volkes Gunst
Mit redlichem Sinn erstreben
Sei keine besondere Kunst.

Das bewies auch Herr Siegrist-Schelling
Im kleinen Schaffhauser Kanton,
Das Völklein zollte ihm Beifall:
C'est la musique qui fait le ton.

Die Buchstabenleser erschracken
Und sehen vielleicht nun ein:
Das Volk will nicht das regierte,
Es will der Regierer sein!

## Zeitungs-Konkurrenz.

Täglich entstehen neue Zeitungen. Viele vergehen auch wieder. Warum? Weil der Zeitungen zu viele sind? Nein! weil zu wenig sind. Die wenigen existirenden Zeitungen machen einander zuviel Konkurrenz. Sobald diese aufhört, können so viele Zeitungen gegründet werden, daß auf 100 Einwohner immer eine kommt.

Wir wollen uns näher erklären. Heutzutage bringen die Zeitungen folgende Rubriken: „Schweizerisches. — Ausland. — Kantonales. — Lokales." Das bringt nun jede Zeitung, daher die Konkurrenz. — Wie anders, wenn jede Straße einer Stadt ihre besondere Zeitung hat, z. B. „Bahnhofstraßezeitung". Diese Zeitung könnte Nachrichten bringen, wie sie keine andere Zeitung hat, z. B.:

„Herr Fürsprech N. N. hat sich in die Finger geschnitten. Sein Arzt hofft, daß baldige Heilung eintreten wird."

„Frau A. B. (Haus Nr. 390) hat sich zu ihren fünf Katzen eine sechste angeschafft. Dieselbe hat ihr Amt heute angetreten und bereits eine Maus gefangen."

„Herr Kaufmann D. verbrachte gestern infolge der ihm von seiner Gattin vorgelegten Rechnungen eine schlaflose Nacht."

„Fräulein Rosa M. hat sich photographieren lassen, die Bilder jedoch mit dem Bemerken zurückgeschickt, daß ihr Gesicht auf dem Bilde dem wirklichen Gesicht eine Nasenlänge voraus sei."

„Der kleine Rudi F. ist hingefallen und hat sich ein Loch in die Beinkleider gerissen."

Jungfräulich heiße Zähren, daß mich meine Backenknochen heut noch brennen, vergoß ich nämlich bei der allerhöchsten Trauerkunde von Rußland. Ein französisches Krokodil kann's nicht besser. Nun aber möchte ich meinen himmeltraurigen Thränen nachweinen, weil Rußland nicht würdig ist, von meiner Traurigkeit beträufelt zu werden. Als ich hörte, wie der neue Kaiser Bagatellverbrecher, politische Strauchler, Kassenbohrer, Steuerflüchtige, sogar Nihilistige begnadigte, wollte auch ich in meiner zweifachen aber heiligen Einfalt ein Uebriges thun. Ich schickte meine liebe Photographie an den Justizminister als erstem Gerechtigkeitsverhüter mit folgendem Begleitschaftsschreiben: „Suchen Sie mir einen sieben bierischen armen Verbannten heraus, der werth ist, nach mittelältlichem Brauch erlöst, d. h. geheirathet zu werden. Es braucht nicht gerade das himmelblaueste Blut in seinen Adern zu strodeln, wenn er nur sonst ein angenehmer, ordnungsliebender Verbrecher ist. Antwort bezahlt."

Die Antwort kam: „Hochvorehliches Fräulein Eulalia! Hochherzige Anträge und eben solche Photographie mehreren schwereren, langhäärig Verurtheilten vorgewiesen. Bis jetzt leider ohne Erfolg. Die Herren wollen vorläufig bleiben wo sie sind."

Mein Tagebuch bäumt sich auf, solche Undankbarkeit und solchen Russenwahnsinn aufzunehmen. Es gab eine Zeit, wo man sogar verfallene Galgenkandidaten mittelst Verlobungsringen dem Henker entreißen konnte. Auch das ist vorbei. Sogar die Freiburger köpfen jetzt verstohlen, allen Jungfraublicken verborgen. Auch die Spanier wollen's nachmachen. O diese Freiburger, Spanier und Russen! o diese Männer! Ja wohl! Du guter Alexander, es ist Einer wie der Ander!

Ella: „Warum hast Du nicht den Sekretär erhört?"
Anna: „Aber ich bitte Dich, gibt man einmal nach, nachher wollen sich alle mit mir verloben."

**Herr Fensi:** „Händ Sie's au vernah', Verehrtisti?"

**Frau Stadtrichter:** „Bitti waseli au?"

**Herr Fensi:** „'s göngi e fennig so zue i dr Stüürkummissian; si thüegid eifach nu schrunbe und struube —"

**Frau Stadtrichter:** „und struube und schrunbe, bis sie alli richä Lüüt zur Stadt usgstrunbet händ".

**Herr Fensi:** „Ja, ebe säb, die zwee Rychste göngid iez emmel wieder —"

**Frau Stadrichter:** „Ebe ja, i ha's au g'hört, 's ischt halt bigoschtlig wie myn Ma ammig said — Züri gid nie en rechtä Wasseplatz, da händ's kes Määs und kes Ziel."

Backfisch: „Geben Sie mir doch „Des Meeres Wellen"!"
Musikalienhändler (der das geforderte Musikstück selbst komponirt hat, geschmeichelt): „Weshalb wollen Sie das Stück kaufen?"
Backfisch: „Ich fürchte mich so vor Mäusen, und Papa sagt, die Musik von dem Stück vertreibt die Mäuse."

## Kaum glaublich.

Ein Student, Cand. jur., verlor jüngst in Bern in irgend einer Kneipe den Kopf. Nach langem Suchen fand er ihn endlich im Haar und schickte ihn durch einen Dienstmann zum berühmten Dr. K. mit dem Gesuche, er möchte den Gehirnkasten gehörig ausputzen, damit er mit dem reparirten Möbel die juridischen Kollegien wieder frequentiren könne. Der Doktor stellte den Gehirnkasten in integrum und ließ dem Studenten sagen, er solle ihn zurückholen. Allein dieser schrieb ihm, er brauche ihn nicht mehr, er habe umgesattelt und studiere jetzt Theologie.

## Aus der Hausapotheke.

Ein Schwiegermutterungewitter
Ist ein moralisch Magenbitter.
Zugpflaster haringegen bleibt
Ein Sohn, der tapfer raucht und kneipt.

## Auf Cerevis.

Die Studenten sind alleweil ein fideles Volk, je mehr ihnen die Arbeit ist wurstig, desto mehr sind sie am Kehlkopfe durstig. In Göttingen wachsen ja drum die besten Studenten und die edelsten Würste. Auf die Bude steigen, nennen sie es, wenn sie einmal heimgerathen, denn die Welt kommt ihnen so wie so wie ein Jahrmarkt vor. Spaziergänge werden Bummel genannt, weil man im Stillen nur drauf wartet, bis man mit den Gästen zusammenbimmelt. Alte Bücher heißen sie Schmöcker und Tröster, weil sie damit den Herrn Papa trösten, wenn er kommt, um etwas aufzuschmecken. Die meisten Studenten sind sehr kaufmännisch gesinnt und zwar à la hausse, was sie mit dem Ausdruck: Steig dir was! zu erkennen geben. Ein Signal auf ihrer Orientirungstafel oder Physiognomie heißen sie Schmiße, wo dann der Balbirer den Spengler machen muß. Sie glauben sehr an die Mythologie, denn auch der beste Pudel wird ihnen Cerberus, wenn er den Schlüssel hinter ihnen umdreht.

Das alte Testament hat schon Mancher über den Haufen geworfen, denn sie sagen: Philister über dir, wenn die Juden über sie herfallen! Sie fühlen sich gleich an der Ehre angegriffen, aber unter sich sprechen sie: Ich fühle mich geschweinigelt, wenn man ihren wahren Werth erkennt. Mädchen nennen sie Besen und das ist ganz recht, denn die Besen bestehen aus Ruthen, mit denen der nachmalige Registrator oder Kanzelkandidat gezüchtigt wird, wenn er seine Eva heimgeführt. Der Vater wird „der Alte" genannt, obschon man ihn noch für jung genug hält, um für Julinschen Batzen zu sparen. Bemooste Häupter nennt man diejenigen, die den Papa gehörig abgemoost haben. Die Studenten haben viel mit dem Thierreich zu thun, sie schwänzen, sie ochsen, sie reiben Salamander, sie sind Füchse ohne gerade schlau zu sein, aber den Bock, den hassen sie und vertilgen ihn, wo sie dazu gelangen. p. p. heißt bei ihnen nicht pater peccavi, sondern pater pecuniam!

Professor X. hält sich auf der Durchreise einige Tage in Zürich auf. „Ei", dachte er, „da kannst Du ja Deinen alten Freund, den Professor Y. besuchen." Er schlägt im Adreßbuch nach und findet die Wohnung des Professors. Wie er jedoch hinkommmt, ist dieser nicht zu Hause.

„Na", brummt der Professor verdrießlich, „das hätte er gleich im Adreßbuch hinzufügen lassen sollen, daß er nicht zu Hause ist."

## Es ginge wohl, aber es geht nicht.

Wirth: „Trinken Sie noch ein Maaß, verträgt es sich mit Ihrem Gewissen?"
Gast: „Mit meinem Gewissen schon, aber nicht mit einer Gewissen!"